Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 36 (1946)
Heft: 36

Artikel: Der Amateur-Uhrmacher
Autor: Zulliger, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648061

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Amateur-Uhrmacher

Ich hatte einen Wecker gekauft, einen ganz gewöhnlichen in weissem Nickelgehäuse mit grossem Zifferblatt, und er kostete nicht viel. Der Uhrenhändler jedoch behauptete, dieses Modell sei immer noch das bewährteste.

Der Wecker lief nicht ganz drei Wochen. Dann war er kaputt. Ich vermutete, eines meiner Grosskinder habe ihn entsprechend behandelt. Aber die Grossmutter sagte mir mit strafendem Blick: «Findest du einen Brief nicht mehr, den du selber verlegt hast, dann haben ihn die Grosskinder erwischt und Scherenschnitte draus gemacht; hast du einen Tropfen Tomatensuppe auf deine neuen Hosen fallen lassen, ist nicht dein hastiges Essen daran schuld, sondern der Christeli oder das Aenneli haben dir mit schmutzigen Fingerchen einen roten Flecken auf dein helles Beinkleid gepflanzt. Nicht wahr, lieber Mann, Grosskinder sind die besten Sündenböcke!»

«Jawohl!» bestätigte ich ruhig und sagte mir: «Frauen wollen doch immer recht haben!» Darum sei es gänzlich zwecklos, sich in eine Diskussion einzulassen.

Ich überreichte den Wecker den Grosskindern, nachdem ich erst wohlweislich die Glocke abgeschraubt, und einen Vierteltag lang hörte man nichts von den Kleinen. Stillvergnügt untersuchten sie unter Anwendung von Beisszange und Hammer das neue Spielzeug, und erst, als nichts mehr daran zu zerlegen war, hatten sie Meinungsdifferenzen, die nur mit einer Schnitte Konfitürenbrot in Güte und Zufriedenheit abgelenkt werden konnten. Für Ablenkungsmanöver sind Grossmütter wie niemand anders zuständig, dies muss selbst der Neid anerkennen. Grossväter taugen nicht dazu, denn sie sind von der Logik völlig verdorben: immer wollen sie mit vernünftigen Argumenten, die sie den Kindern vorpredigen, operieren, die Trottel! Dann wundern sie sich, wenn die Sache in ein Indianergeheul ausartet.

Aber ich wollte ja von Weckeruhren erzählen, nicht von Pädagogik.

Also: ich ging hin und kaufte einen teureren Wecker. Einen kleineren. Er hielt es etwa einen Monat lang auf meinem Nachttisch aus, dann beschloss er, zu streiken. Seinetwegen versäumte ich die Generalversammlung des Konsumvereins. Sie endet jedesmal mit einer Bratwurst und Kartoffelsalat, die kostenlos an die Besucher verabreicht werden. Ich füge bei, dass für meinen perversen Geschmack Bratwurst und Kartoffelsalat kombiniert die Leibspeise bedeuten. Die Beifügung hat den Zweck, verständlich zu machen, warum ich den streikenden Wecker kurzerhand als Fussball benutzte — ausserdem eignet mir trotz meiner 54 Jahre noch einiges Temperament.

Und ich ging hin und kaufte mir einen dritten, sehr teuren Wecker, eine Spezialmarke: «Non plus ultra!» stand darauf verzeichnet.

Er lief ein ganzes Vierteljahr, und die Grosskinder waren inzwischen längst wieder abgereist zu ihren Eltern. Sie konnten also keine Schuld daran tragen, dass der Nonplusultra unzeitgemäss stillstand und durch keine Kniffe und Prozeduren, kräftiges Schütteln et cetera dazu zu bewegen war, seine Pflicht wieder zu erfüllen.

Schliesslich waren mein Vater, Grossvater und Urahne tüchtige Uhrmacher gewesen. Etwas davon musste sich auf mich vererbt haben, denn in meinem ganzen Leben rühmte man mich meiner ausserordentlich geschickten Hände wegen. Diese setzte ich nun in Gebrauch. Ich nahm den Wecker auseinander. An der Feder fehlte nichts. Die Rädchen besassen noch sämtliche Zähne.

«Da haben wir es!» sagte ich mit fachmännischer Erkenntnis. «Es handelt sich nur darum, das Gehwerk neu zu ölen. Das alte Oel ist eingetrocknet und wirkt wie Sand — es hat den Lauf der Räder gestoppt!»

Oel ist schliesslich in jedem ordentlichen Haushalt vorhanden. Salatöl gibt es in der Küche und Maschinenöl im Nähzimmer der Hausfrau.

Ich ölte also die Lager und Achsen, und alsdann setzte ich meinen Nonplusultra kunstgerecht wieder zusammen.

Es gab nur eine einzige Schwierigkeit: mit zwei kleineren Rädchen wusste ich nicht mehr wohin. Sie blieben einfach übrig. Der Wecker war vollständig zusammengesetzt, aber sie lagen noch da. Und — o Wunder! — der Wecker lief! aber sie lagen trotzdem noch da! Er lief, wie ich mich im Verlaufe von Tagen, Wochen und Monaten überzeugen konnte, sogar sehr genau, aber die Rädchenzwillinge lagen noch da.

Niemand konnte das Rätsel um sie lösen. Als ich die Möglichkeit erwähnte, ein grösseres Rad könnte, als ich den Nonplusultra auseinandernahm, Junge geworfen haben, schaute mich meine Frau nur besorgt an und murmelte etwas davon, in der nahen Kantonalen Heil- und Pflegeanstalt anrufen zu wollen. Da behielt ich meine weiteren Vermutungen lieber für mich.

«Zwei Rädchen hast du zuviel!» sagte meine Frau und machte ein entsprechendes bohrendes Zeichen mit dem Zeigefinger an der Schläfe.

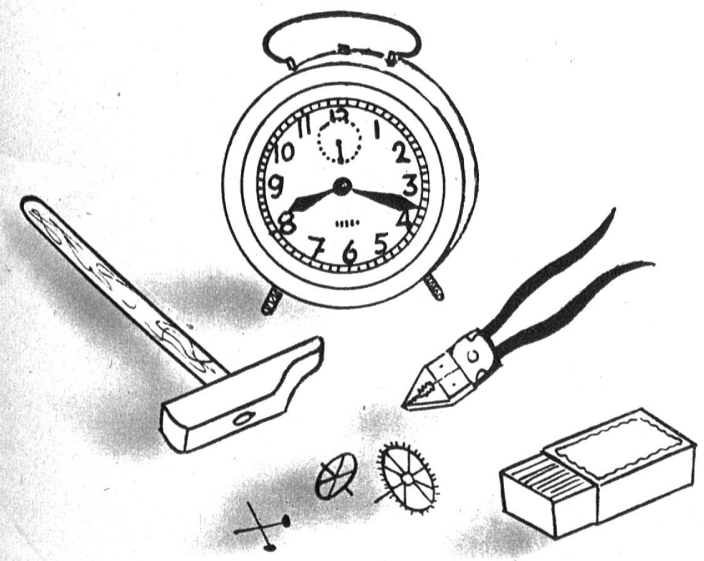
Ich liess mich selbstverständlich nicht aus meiner Ruhe bringen und die Verdächtigung kühl an mir ablaufen. Frauen übertreiben bekanntlich manchmal ein wenig, weil sie mehr mit dem Gefühl als mit dem Verstande denken — dies ist eine längst erwiesene und wissenschaftlich fundierte Erfahrung.

Aber ich frage mich, ob der Nonplusultrawecker nicht ein Rädchen, beziehungsweise gerade zwei Rädchen zu viel hatte. Ob sich der Nonplusultrawecker-Uhrmacher nicht vielleicht um zwei Rädchen verzählte. Denn heute, nach Jahresfrist meiner Amputation am Weckerwerk, geht die wunderbare Uhr immer noch genau — so genau — wie sagt man doch im Volksmund? — «genau wie ein Wecker!»

Und ich frage mich weiter, ob ich mir die Kosten für die beiden anderen Wecker hätte ersparen können, wenn ich bereits am ersten, dem mit dem Nickelgehäuse und tellergrossen Zifferblatt, einfach zwei Rädchen herausoperiert hätte.

Indessen: erstens hat man nachträglich gut reden, zweitens wurde mit Wenn und mit Aber schon Gold gemacht, und drittens kann ich die Dinge heute nicht mehr nachprüfen, weil ich die Leichen meiner zwei ersten Wecker in die Altstoffsammlung gab.

Meine zweifelsohne unalltägliche Entdeckung, dass man, falls ein Wecker nicht mehr läuft, nur zwei Rädchen herausnehmen muss, um ihn zu kurieren und zu einem tadellos funktionierenden Zeitmessgerät zu machen, darf ich jedoch als braver Bürger der Mitwelt nicht vorenthalten.

Vorausgesetzt also, dass jemand einen Nonplusultrawecker besitzt — es könnte nämlich auch ein wenig auf die besondere Marke ankommen — der müde geworden ist und sich nicht mehr rühren will, und dass dem Jemand wie mir seit Generationen vererbte Uhrmacherfinger zur Verfügung stehen, mag er meine Entdeckung verwerten. Sie erspart ihm hohe Reparaturunkosten, denn, wie ich höre, heischen gewöhnliche Uhrmacher heutzutage Apothekerpreise für ihre Dienste. Was mich nicht etwa wundert, da ich aus eigener Erfahrung weiss, dass es nicht nur Zeit und Mühe, sondern auch ein gewisses, wenn auch bescheidenes Mass an Genialität braucht, um ein streikendes Uhrwerk wieder in Gang zu bringen.

Hans Zulliger, Ittigen